

Leere, abgrundtief

Sebastian Hartmanns Inszenierung "Der Trinker" am gorki

Von KATHARINA FIAL

"Die Menschlichkeit war plötzlich da", sagt dieser Mann über den ersten Rausch seines Lebens. Sagt es voll Verwunderung, mit ein wenig Sehnsucht immer noch. Da versucht jemand zu ergründen, wie dieser Rausch, dieser Alkohol sein Leben in den Würgegriff nehmen konnte. Bis in den Abgrund, bis in die Trinkerheilstalt. Den Tod vor Augen wünscht er sich dort – nach Jahren der Abstinenz – einen letzten Rausch, noch einmal einen Moment Glück, "ganz langsam, Schluck für Schluck".

"Der Trinker", Hans Falladas Roman über den Verfall des Kleinunternehmers Erwin Sommer, wird in Sebastian Hartmanns Inszenierung zum intimen Spiel zwischen Selbst-Entblößung und Beschreibung. Fallada schrieb den Text 1944 binnen weniger Wochen, selbst auf Entzug und in Haft. Im Gedächtnis ist noch die Filmversion mit Harald Juhnke von 1995, der diesen Erwin Sommer in einer Intensität gab, als wolle er sich seine eigene Sucht vom Leib spielen.

In Hartmanns Bühnenfassung erzählen sie vor allem. Das schafft Distanz und berührt dennoch tief. Abgrundtief. Samuel Finzi und Andreas Leupold teilen sich in die Rolle Erwin Sommers und in die der anderen Figuren, manchmal unterstützt sie dabei der Musiker Steve Binetti, der ansonsten dem Abend raue und wehmütige Melodie gibt. Das ist ein schlichtes wie kluges Regiekonzept, das der Intensität des Textes und seinen Schauspielern vertraut. Es trägt. Den ganzen Abend.

Und diesen Abend trägt, zuallererst, Samuel Finzi. Ein Blick, in dem die Frage eines ganzen Lebens liegt; ein Wort, voll süßer Erinnerung; ein Wutanfall, wie ein hilfloser Käfer auf dem Rücken strampelnd. Ganz reduziert. Ganz pur. Groß in der Wirkung.

Wo Finzi die emotionalen Momente spielen kann, gehören Leupold die eher nüchternen, beschreibenden. Wie beiläufig, im abgeklärten Schnodderton, gibt er den Kontrast, lässt sich nur ab und an zu Gefühlregungen hinreißen. Gewollt oder passiert: Er bleibt neben Finzi deutlich blasser.

Doch von vorn: Zu dritt sitzen sie nebeneinander auf einem Holzsteg auf der Vorbühne, im schwarzen Anzug und weißen Hemd, lassen die Beine baumeln und beginnen zu erzählen. Vom drohenden Konkurs des Sommerschen Geschäfts, von der Gleichgültigkeit, die sich in die Ehe mit Magda eingeschlichen hat, von der unsichtbaren Sehnsucht nach Anerkennung. Vom Mädchen hinter der Bar, das mit jedem Schnaps begehrenswerter wird.

Irgendwann, dann, wenn Gewissheit wird, dass die Trinkerei schon Sucht geworden ist, bläht ein Sturm den Theaterprospekt hinter ihnen und droht sie zu verschlingen. Comic-Strips mit wirren Farben und Formen laufen über den Prospekt wie die

Halluzinationen des Rauschs, schrille E-Gitarrenklänge übertönen das Wortgewirr. Ein neuer Prospekt fällt - eine Vergnügungsmeile. Davor taumeln und straucheln sie, würgen und halten sich aneinander fest. Der Alkohol hat von den Körpern Besitz ergriffen und lässt sie nicht mehr los. Das spielen sie auch mit ein paar Requisiten: Minutenlang kotzen Finzi und Leopold braunen Brei aus Schläuchen, spritzen sich damit ab, stecken ihn in die Taschen. Das ist albern und unnötig und treibt ein paar Zuschauer aus dem Saal.

Denn, noch einmal: Die Stärke des Abends liegt in seiner Schlichtheit. Wenn der Prospekt sich erneut hebt und die Bühne sich öffnet wie ein schwarzer Schlund, der alles zu verschlingen droht. Wenn die Blicke dieses Erwin Sommers immer leerer werden, erzählt Hartmann mit stimmigeren Mitteln als es die Kotzbrühen-Schlacht könnte.

Es ist ja doch alles vergebens in diesem Trinkerleben. Der Rettungsversuch Magdas und der Ärzte. Der Kuss des Barmädchens, mit Himbeergeist getränkt. Die Flucht, der Gewaltausbruch.

Dann fällt der goldene Theatervorhang. Noch kein Ende - Die Trinkerheilanstalt. Den Entzug spielen sie als Balance-Akt zwischen Erleichterung und Höllenqual. Lächelnd durchtänzelt ihn Finzi im weißen Anzug und im Gestus eines Moderators, derb und bemitleidenswert ausgestellt läutet Leopold als Quasimodo die Glocke. Da bleibt der Verweis auf das Rauschhafte der Kunst hinter der zeitlosen Geschichte des vom Rausch besessenen Mannes zurück.

Dann, nach der Show: Stille. Eiskaltes Licht. Sie sitzen auf dem Holzsteg wie zu Beginn. Müde, leer jetzt, erzählen sie, was noch zu erzählen bleibt. Keine Zukunft mehr. Nur die Hoffnung auf einen letzten Schluck.

Dann gehen sie ab. Es dauert ewig, bis der Schlussapplaus anhebt. Ein kleiner, berührend großer Abend.